

Ein Piratenstück und die Folgen

VON JOSEF JOFFE

„Große Krisen“, schrieb John F. Kennedy vor 30 Jahren, „gebären große Männer und große Tapferkeit.“ An diesem Maßstab gemessen, war das Drama um die *Achille Lauro* eine ganz kleine Krise, denn von ihr läßt sich wenig Rühmlches berichten: Vier Terroristen nahmen zuerst ein ganzes Schiff gefangen und ermordeten dann einen 69 Jahre alten Kreuzfahrtpassagier, den seine Lähmung schon an den Rollstuhl gefesselt hatte. Ein ägyptischer Präsident belog die Weltöffentlichkeit, um die Terroristen der westlichen Gerichtsbarkeit und sich selbst dem Zorn seiner arabischen Brüder zu entziehen. Ein italienischer Ministerpräsident ließ den mutmaßlichen Regisseur des Piratenstückes in einer Nacht-und-Nebel-Aktion außer Landes schaffen, um mit derlei Tribut dessen Hintermänner zu besänftigen. Und ein nicht unbedeutender Teil der veröffentlichten Meinung verfuhr hinterher nach dem Motto: „Haltet das Opfer!“ – nämlich die Amerikaner, die das Flugzeug mit den Tätern an Bord zur Landung auf einem italienischen NATO-Stützpunkt zwingen. (Man hätte annehmen sollen, daß es einen moralischen und rechtlichen Unterschied ergibt, ob jemand ein Schiff kapert und Unbeteiligte ermordet, oder ob die Vertreter der Opfer einen unblutigen Rechtsbruch begehen, um die Verbrecher so dem Recht auszuliefern.) **AMB**

Italienischer Drahtseilakt

Tapferkeit läßt sich derlei Taten nicht nachsagen. Aber ein Bert Brecht hätte an diesem Drama seine helle Freude gehabt, bringt es doch allerlei Lehresames zutage. Reihum läßt das Schlaglicht der Krise gnadenlos die Realitäten erkennen, die Politik und Moral im östlichen Mittelmeer bestimmen – und keineswegs zur Freude oder gar Schadenfreude der Zuschauer im sicheren Port.

Italien: Er sei nicht sehr „happy“ über das Verhalten der Craxi-Regierung. Mit diesem klassischen Diplomaten-Understatement reagierte der amerikanische Botschafter in Rom auf die hastige Freilassung des Führungsoffiziers der vier Piraten, Mohammed Abbas, noch bevor das Auslieferungsbegehren aus Washington eingetroffen war. Bettino Craxi wird kaum glücklicher sein, ist er doch ob der *Achille Lauro*-Affäre am Donnerstag gestürzt. Dabei hat Craxi nicht mehr und nicht weniger getan, als dem Beispiel so mancher westeuropäischen Regierung zu folgen: härteste Unnachgiebigkeit gegen Terroristen (wie die Roten Brigaden) im eigenen Lande, aber geschmeidige Realpolitik gegenüber den Gewaltboten von außerhalb.

Daß an diesem Drahtseilakt eine der stabilsten italienischen Koalitionen der Nachkriegszeit gescheitert ist, kann niemanden erbauen. Auch nicht, daß hier zum erstenmal eine Regierung im Streit mit Amerika gefallen ist, was die traditionelle Bündnisfreundschaft kaum stärken wird. Noch weniger erbaulich ist indes die eigentliche Moral von der Geschichte: Solidarität im Kampf gegen den Terrorismus ist eine Frage der Grenzen. Sie gegen die eigenen Staatsfeinde zu heischen, ist Ehrensache; sie zu geben, erfordert vorweg den Ratschluß der *sacro egoismo* der Nation.

Und da muß sich eine westliche Einheitsfront noch ein jedesmal gegen das Einzelinteresse formieren – sei es der gesicherte Ölfluß oder der stille Deal, der den Terror um die eigenen Grenzen herumlenken soll.

Stigma des Friedens

Ägypten: Eine ähnliche Logik, einen ähnlichen Drahtseilakt widerspiegelt auch das Verhalten Kairos. Anders als Syrien, das die *Achille Lauro* brutal zum Abdrehen zwang, nahm Ägypten das Schiff auf, um so wenigstens Leben zu retten und Schlimmeres zu verhüten. Weiter aber glaubte Mubarak nicht gehen zu dürfen. Für ihn, der sich seit Jahr und Tag bemüht, das Stigma des Friedens mit Israel abzuschütteln und die Gunst seiner militanteren arabischen Brüder wiederzugewinnen, war es unvorstellbar, die vier palästinensischen Terroristen einem westlichen Gericht

auszuliefern. Dies um so mehr, als ein Hauptpfeiler der ägyptischen Beschwichtigungspolitik die Umarmung der Arafat-PLO ist.

Mubarak, der Präsident eines bankrotten Landes, das allein in diesem Jahr 2,5 Milliarden Dollar amerikanischer Hilfgelder erhält, verdient zwar nicht Bewunderung, aber Verständnis. Denn er weiß, daß weder der israelische Frieden noch der amerikanische Mäzen im eigenen Land populär ist. Nur gilt es auch hier, den Blick für die eigentliche Moral der Episode zu schärfen: Kairo ist keine unabhängige Variable in der Nahostgleichung; es kann nicht die Rolle spielen, welche Washington ihm seit Camp David zugewiesen hat. Ägypten ist zu schwach, um als Festlandsgewicht gegen den islamischen Fundamentalismus herzuhalten, zu zerrissen, um eine Avantgarde-rolle in der Befriedung der Region zu spielen.

Arafat und die PLO: Das Hauptopfer – und zwar seiner selbst – ist Jassir Arafat, seit 20 Jahren das Stehaufmännchen der arabischen Politik. Drei Indizien markieren seinen Niedergang im Kielwasser der *Achille Lauro*-Affäre. Erstens im fernen New York: War Arafat 1974 der gefeierte Star der UNO-Vollversammlung, so wird er beim 40. Jubiläum in diesem Herbst nicht dabeisein. Alte Verbündete wie Indien, Irak und Kuwait wollten ihm die Einladung verschaffen; dieselben Länder haben ihre Initiative nun nach „intensiven Konsultationen“ zurückgezogen. Zweitens im nicht so fernen Syrien: Arafats Todfeind Assad sprach eine subtile, aber brutale Sprache, als er die angeschwemmte, kugeldurchbohrte Leiche Leon Klinghoffers – und damit den Mordbeweis – sofort an die Amerikaner übergab. Die syrische Botschaft im Klartext: „Wollt ihr wirklich eine PLO, die eure Bürger ermordet, in den Friedensprozeß einbeziehen und so aufwerten?“

Ohrfeige für Arafat

Schließlich in Amman: König Hussein hat seit Beginn dieses Jahres als entschiedener Fürsprecher der Arafat-PLO agiert, indem er den Amerikanern eine „gemischte palästinensisch-jordanische Delegation“ für künftige Friedensverhandlungen schmackhaft zu machen versuchte. (Die Israeli hatten bereits solche Palästinenser akzeptiert, die zwar nicht formell, aber *de facto* die PLO repräsentieren.) Auch in Amman war die Ohrfei-

ge für Arafat nicht zu überhören - zumal da der Schlag bis nach London hallte. Hier stand die PLO nur noch Millimeter vor ihrem Traumziel: einem offiziellen Treffen mit dem britischen Außenminister Howe. Nach dem Klinghoffer-Mord aber winkte die Regierung Ihrer Majestät ab - und aus dem Königspalast in Amman scholl es per Communiqué zurück: richtig so!

Steht Arafat hinter dem Terror? Die Indizien sprechen dafür, denn allem Anschein nach hat Mohammed Abbas das *Achille Lauro*-Unternehmen ferngesteuert - ein Mann, den Arafat persönlich in den Exekutivausschuß der PLO gehievt hatte. Nur ist die Frage letztlich müßig. Entscheidend ist nicht, ob der PLO-Chef eine klassische Doppelstrategie - hie die Gewalt, da das Gespräch - verfolgt, sondern ob er die Kraft besitzt, auch seine Gegner und Rivalen an die Friedenskette zu legen. Die Antworten aus Damaskus, Amman, aber auch aus Moskau lassen nichts Gutes ahnen.

Und der Friedensprozeß, der im Februar so vielversprechend begann? Zur Zeit ist nur zweierlei sicher: Auf allen Seiten sprechen die Waffen lauter als die Worte. Und die Hauptakteure des Dramas - Jordanien, Ägypten, Israel und die PLO - verbindet nicht der gemeinsame Friedenswille, sondern die gemeinsame Schwäche. Wo ein jeder seine Wunden leckt, bleibt der mutige Ausbruch aus dem Kreis von Gewalt und Gegengewalt allenfalls eine Hoffnung. Große Krisen mögen, wie Kennedy schrieb, große Männer und Taten hervorbringen, „kleine“ Krisen, wie die der letzten Woche, haben es an sich, einfach nur weiterzuschwelen.